

Was «-ch.» oder «J. E.» von Schoeck hielten

Von 1907 bis 1944 wurde in der «Schweizerischen Musikzeitung» sehr oft über Othmar Schoeck berichtet. Durchwegs Gutes.

Heinrich Aerni Der Versuch, die Schoeck-Rezeption in der *Schweizerischen Musikzeitung* (SMZ), der Vorgängerpublikation der *Schweizer Musikzeitung*, in positive und negative Stimmen zu gruppieren, verrät unsere pluralistische Kunstauffassung. Wir nehmen an, dass verschiedene Berichterstatter unterschiedlich über den Meister schrieben. Aber damals fanden ihn einfach alle gut – alle jedenfalls, die in der SMZ zu Wort kamen. Ihm ging das Melos leicht von der Hand, und für dessen Wohlklang dankten ihm seine Schweizer Zeitgenossen. So am 10. Dezember 1927 ein anonymes Rezensent aus Aarau für «eine Offenbarung neuer, gesunder Musik». Nichts verabscheuten sie mehr als die Neuordnungen zum Ende des Ersten Weltkriegs, nicht nur im Tonsatz. Krenek etwa und Hindemith war die SMZ nicht gewogen.

Unbekannte Lobende

Eine Durchsicht der SMZ-Jahrgänge nach Schoeck-Nennungen von der ersten 1907 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs – es sind 1323 (je nach Zählung) – würde Stoff für eine Masterarbeit abgeben. Glücklicherweise wurde diese (ohne Master) bereits geleistet: an der Forschungsstelle der 2014 sistierten Othmar-Schoeck-Gesamtausgabe. Zweierlei entpuppte sich dabei als unerwartet: Statt der geschätzten wenigen Dutzend Schreiber aller Programme, Berichte und Kritiken zu Schoeck waren es in den 38 Jahren (1907 bis 1944) mindestens 187. Und während wir es heute gewohnt sind, dass Namen von Autorinnen oder Autoren gut sichtbar herausgehoben sind, will es scheinen, als hätten die

Berichterstatter von damals eher ihren Tintenbleistift oder aber Montblanc-Füllfederhalter zerbrochen, als ihre Identität preiszugeben. Wer war «W. H.», St. Galler Fürsprecher und enthusiastischer Lobredner der Schoeck-Dirigate seit seiner Wahl 1916 zum Leiter der dortigen Sinfoniekonzerte, wer sein Nachfolger «m.» ab 1930? Zahllos die -ch-, -ch., -ec-, er., eu., -n., -n., -r., -r., R., r., -ri., rl. und rz., zu schweigen von den «Initialisiererten» A. B., A. F., A. Fn., A. N. etc.! Es war das Milzheer der wohl allesamt Unbezahlten, die im besten Fall zweimal jährlich über die lokalen Chorkonzerte berichten konnten, manchmal nur einmal im Leben wie 1921 «-ch.» aus Rüti oder 1922 «J. E.» aus Wald. Dass das Schriftecho durchwegs positiv ausfiel, ist insofern bemerkenswert, als in der mündlichen Überlieferung ebendieser (Ober-)Landbevölkerung Schoecks Musik durchaus geteilte Aufnahme fand.

Schoeck-Fans avant la lettre

Gravitationszentren waren die jeweiligen Redaktionsleiter der SMZ: bis 1909 Karl Nef (fortan ausserordentlicher Professor und ab 1923 Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Basel), von 1910 bis 1927 der Organist und langjährige NZZ-Musikkritiker Ernst Isler, von 1928 bis 1941 der heute weitgehend vergessene Komponist Karl Heinrich David und ab 1942 Willi Schuh, der beste Musikjournalist, den die Schweiz je hatte. Vor allem Isler und David zählten zu den Schoeck-Fans avant la lettre, und dies ist ihnen insofern hoch anzurechnen, als Schoecks Musikertum Islers Organistenexistenz vollkommen in den

Schatten stellte, während David sein vielleicht wichtigstes Bewerbungsverfahren 1916/17 als Dirigent der St. Galler Symphoniekonzerte gegen Schoeck verloren hatte. Trotzdem stellte er sich fortan mit aller schreibenden Kraft in dessen Dienst, so auch anlässlich der Dresdener Uraufführung von *Massimilla Doni* 1937. Die Verleihung des völkisch motivierten Erwin-von-Steinbach-Preises an Schoeck im selben Jahr übergang die SMZ bis auf eine Pressemitteilung. Aber auch Schuhs Bemühungen galten – nach Richard Strauss – Schoeck, dessen *Schloss Durante* er als Schriftleiter anlässlich der Dresdener Uraufführung 1943 ein ganzes «Schoeck-Heft» widmete.

Zwei weitere Rezeptionsgruppen sind die ausländischen Stimmen – auch sie, so will es scheinen, alle wohlwollend – und die gewichtigste: die zahllosen Laienchöre und die berühmten (Sing-)Stimmen wie Ilona Durigo und bald auch Felix Löffel, auf deren Programmen Schoeck als Dauergast zu finden war. Spät und nur spärlich schliesslich schrieb der wichtigste Schoeck-Rezipient in der SMZ: Hans Corrodi. Seine Schoeck-Biografie, die 1931 zum ersten Mal erschien, und die von ihm 1959 mitgegründete und heute nicht mehr aktive Othmar-Schoeck-Gesellschaft sollten das Bild des Meisters bis in die Gegenwart prägen. ⇔

Im Rahmen des Othmar-Schoeck-Festivals (OSF) vom 6. bis 8. September 2024 finden in Zusammenarbeit mit dem Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich Veranstaltungen zum Thema «Othmar Schoeck und die veröffentlichte Meinung» statt. Die *Schweizer Musikzeitung* ist OSF-Medienpartnerin. schoeckfestival.ch

traueranzeige

Antonio Meneses (1957–2024)

HKB Wir trauern um einen grossen Musiker, Cellisten, Pädagogen und lebenswürdigen Kollegen. Nachdem Antonio Meneses seine über 15 Jahre dauernde Lehrtätigkeit an der HKB altershalber aufgegeben und sich im Sommer 2023 konzertant mit und von seinen Kolleginnen und Kollegen verabschiedet hatte, ist er nun nach schwerer Krankheit gestorben.

Antonio Meneses war ein grossartiger Musiker. Als einziger Cellist gewann er sowohl den ARD- als auch den Tschaikowsky-Wettbewerb. Er errang international grosses Ansehen als Mitglied des Beaux-Arts-Trios und durch seine zahlreichen Einspielungen und Konzerte mit herausragenden Musikerinnen, Musikern und Orchestern.

Für die Hochschule der Künste Bern war Antonio Meneses ein prägender und geschätzter Kollege, der seine Studentinnen und

Studenten auf höchstem Niveau unterrichtete und begleitete. Wir werden ihn respektvoll und herzlich in Erinnerung halten und entbieten seinen Nächsten unser tiefes Mitgefühl.

Der Fachbereich Musik der Hochschule der Künste Bern

